

Parole „Bayern“ wirkt stärker als das „christlich“ der funfflügeligen Union.

Man kann den Radius der Bayern-Partei noch nicht bestimmen, weil sie nicht nach dem üblichen Parteischema organisiert, sondern getreu dem Prinzip der Widerstandsbewegung aufgebaut ist, von der sie 1943 in Moosburg gegründet wurde. Gegenwärtig verfügt sie über 28 lizenzierte Kreisverbände.

Eine unbekannte Größe sind auch die Führer der Bayerischen Partei, denn sowohl der hühnenhafte, blauäugige Kriminalpolizeikommissar und einstige Adjutant Dr. Högners, Ludwig Lallinger, als auch der weitgereiste Rosenheimer Großbauer und Kreisdirektor des bayrischen Bauernverbandes, Dr. Fischbacher, der auch einmal Versicherungsagent in Sydney war, gelten als vorgeschobene Figuren.

Der draufgängerische Lallinger ist ein guter Organisator und so etwas wie der Generalsekretär der Partei. Der temperamentvolle Fischbacher, ein großartiger Kenner der bayrischen Volksmentalität, der es wie keiner versteht, mit seinen saftig-bildhaften Reden die bayrischen Bauern zu begeistern, macht den Propagandisten.

In dem siebenköpfigen Direktorium der Partei, dem auch Lallinger und Fischbacher angehören, ist jedoch der 32jährige Bauingenieur Anton Donhauser mit seinen zwei Metern fast gaullistischer Größe die stärkste Figur. Der Münchener Widerstandskämpfer, der jetzt das Wohlfahrtsdezernat des bayrischen Roten Kreuzes leitet, ist der Ueberzeugung, daß die Bayerische Partei nach ihrer Auffüllung der CSU entspringen wird wie die Gaullisten der MRP in Frankreich.

„Wer es mit niemand verderben will, wird zwangsläufig zwischen alle Stühle fallen. Die Zeit spuckt die Lauen aus“ — dies ist Donhausers politisches Kredo. Andere Thesen daraus: „Ein viertes Reich, ja, aber als Staatenbund ohne Bayern...“ „Der preussische Unitarismus muß sterben, damit Europa leben kann.“ „Unbedingtes Privateigentum und bedingte Planwirtschaft, keinerlei Verstaatlichung“ statt summarischer Bodenreform großzügige Siedlungspolitik, Zurrückschickung der Evakuierten so schnell wie möglich.“

Wenn er solche bedächtig gesprochenen Worte mit seinen schweren Händen unterstreicht, ist er des Beifalls gewiß. Kürzlich umjubelten ihn bei einer Versammlung seiner Partei in Traunstein mehr als 1000 Zuhörer, während die CSU am Tag vorher mit Mühe 100 alte Pensionäre zusammentrieb.

Es ist so weit, daß bereits ein Högner und Hundhammer bei Differenzen mit ihren Parteikollegen mit der Bayerischen Partei drohen. Bei den nächsten bayrischen Wahlen, den Stadtratswahlen im Mai 1948, will die Bayerische Partei 30 Prozent der Stimmen bekommen. Erreicht sie das, so hat sie den katholischen Klerus und alle Chancen, mit der weiß-blauen Fahne und dem Ruf „Alles für Bayern“ die kommende Partei ihres Landes zu werden.

Unrasiert und ohne Kragen

Die hohe Ebene der Gemeinsamkeit

Mit einer entschlossenen Gebärde riß sich Staatsminister a. D. Heinrich Schmitt, die rot emaillierte Hammer- und Sichelplakette vom Rockaufschlag und sprang aus dem Ledersessel in dem feudalen Herrenzimmer seiner Wohnung am Münchener Waldfriedhof. „Ich habe genug von dieser Bespitzelung durch die eigenen Genossen, jetzt ist Schluß“, machte er einer Freundin klar. Mit verbissenem Gesicht setzte er sich an seinen Diplomatschreib-



Zu wenig genossenhaft
Der Lebenswandel des Genossen Schmitt

tisch und schrieb der Landesleitung der KP Bayern seine Austrittserklärung.

Vor zwei Jahren erst hat der 52jährige, unteretzte Gewerkschaftsfunktionär, ehemals Betriebsratsvorsitzender der Leuna-Werke, selbst in den Trümmern seiner Heimatstadt Würzburg die KP Bayern ins Leben gerufen. Sechs Wochen vorher hatten ihn die Amerikaner aus dem Zuchthaus entlassen, in dem er als „Politischer“ mehr als 10 Jahre gesessen hatte. Am 1. Oktober 1945 holte ihn der damalige Ministerpräsident Dr. Högner auf den neugeschaffenen Sessel eines bayrischen Ministers für Sonderaufgaben.

Aber bald warf man Schmitt vor, die Säuberung zu schleppend betrieben und sein Ministerium zu einer kommunistischen Hochburg ausgebaut zu haben. Er fluchte dem Säuberungsministerium und verließ das für ihn aus dem Boden gestampfte Amt.

Er widmete sich lieber wieder seinen Gewerkschaften. In Moskau hatte er, bevor er 1933 nach Deutschland zurückkehrte, um Widerstandsgruppen zu bilden, Staatswissenschaften studiert. Seinen Marx und Bebel kennt er in- und auswendig. Aber er legt ihre Richtlinien nach eigener Art aus. Seine Genossen staunten nicht schlecht, als er vor den Gewerkschaftlern rief: „Das Hereintragen politischer Auseinandersetzungen in die Gewerkschaften muß verhindert werden.“

Noch mehr wurmten die Genossen seine „persönlichen Beziehungen zu Kreisen, die der KPD fernstehen“.

27 Jahre hat Schmitt alles für die Partei geopfert. Jetzt hat er es satt, bedingungslos Untertan der KPD zu sein. „Muß man denn, um ein guter Genosse zu sein, immer unrasiert, ohne Kragen und mit geflicktem Anzug herumlaufen? Das ist jedenfalls nicht mein Ideal.“

Jetzt trat ein KP-Parteiprüfungsausschuß in Aktion. Der Lebenswandel des Genossen Schmitt erscheine zu wenig genossenhaft, warf dieser ihm vor und schloß ihn nachtraglich aus der Partei aus.

Obgleich geschulte Kommunistin, teilt seine Frau, die kürzlich in besonderer Mission von Moskau nach Berlin reiste, nicht seine weitherzige Auffassung von der freien Liebe.



Konservative Botin
Junge Leute schmeicheln Frl. Cordes

Schmitt glaubt jedoch, daß die Gründe politischer Natur sind. Er ist mehr für nationalen Marxismus. Vielleicht gründet er eine dementsprechende 12. Partei Bayerns. „Was wir brauchen“, meint er, „ist eine verantwortungsbewußte Partei, die sich über ihren eigenen Rahmen auf die hohe Ebene der Gemeinsamkeit hinaushebt.“

Der spätere deutsche Gruß

Konservative Jugend

Aufmerksam sah sich Helmut Müller um, als er im Sommer 1946 das erstmalig an einer Vorstandssitzung der Deutschen Konservativen Partei in Hamburg teilnahm. An den Wänden des Sitzungssaales hingen Offiziersbilder, und Helmut Müller erkannte darauf manchen der Herren in Zivil, die straff und mit erzener Stimme um ihn herum saßen.

Helmut Müller hatte den Herren von der DKP empfohlen, sich ein wenig um die weltanschauliche Festigung des von ihm geleiteten Sportvereins zu kümmern. Die Männer um den kränkenden Vorsitzenden Dr. Ziegeler bewahrten zwar zunächst Reserve, aber schließlich, im August, sagte sich der DKP-Jugendleiter und ehemalige Oberleutnant Günter Gaab zu einem Vortrag an.

Statt seiner erschien im Jugendheim Hamburg-Berne Herbert Wedel, ein ehemaliger Unteroffizier, 27 Jahre alt, einarmig — eine grimmig-martialische Erscheinung. Die Frauen unter den versammelten Sportbegeisterten summten BDM-Lieder, die Männer erzählten Fronterlebnisse, heftig wurde gegen die Marxisten vom Leder gezogen.

Da wurde dem Unteroffizier bald warm. In der DKP-Jugendgruppe um Günter Gaab seien zumeist aktive Offiziere, erzählte er, und wenn es wieder losgehe, sei Rußland der erste Gegner, England und Amerika kämen später dran. Der ältere DKP-Vorstand habe in dieser Hinsicht etwas verkalkte Ansichten, aber man brauche diese Leute, sie mußten ja schließlich die Wehrmacht ausrüsten.

Bedenken der Sportler, die Konservativen könnten mit dem „innern Feind“ zu milde umgehen, konnte Wedel zerstreuen. Juden und sozialistische Funk-

nationäre würden nach der Machtergreifung ohne Verfahren liquidiert, geringere Staatsfeinde in Konzentrationslager gesperrt. Der Nürnberger Prozeß sei eine Schweinerei und Adolf Hitler für jeden anständigen Deutschen unantastbar. Ueber den späteren Deutschen Gruß werde man sich schon einigen.

Man plauderte noch dies und das: der und der DKP-Kandidat denke genau wie Gaab und Wedel Ziegeler allerdings gebe den antifaschistischen Kräften zu sehr nach. Dann schied Wedel von den neuen Freunden.

Kurz vor der Oktober-Wahl strich die Militärregierung 18 von den 53 DKP-Kandidaten. Und dann saß Wedel eines abends in einer SPD-Versammlung und wurde bleich: das Podium bestieg Helmut Müller, SPD-Jugendsekretär von Hamburg-Berne. Die angeblichen Sportler waren junge Sozialisten gewesen, und im Hintergrund standen zwei Hamburger Journalisten, die bei Untersuchungen eines privaten „Antifaschistischen Aktionsausschusses“ über Untergündigkeit ehemaliger Offiziere auf Gaab und seine Leute aufmerksam geworden waren und Näheres wissen wollten.

Mit der Parole „Frische Luft in die Partei“ machte sich Gaab daran, den alten Vorstand zu entfernen, ehe diesem die Gesprächigkeit seines Kumpanen Wedel bekannt wurde. Er bekam Einfluß auf den „Konservativen Boten“, das Mitteilungsblatt der DKP, und seinen Redakteur, Fräulein Cordes, in der DKP-Jugend „der hübsche Schlachtkreuzer“ genannt. In das Haus von Fräulein Cordes wurde das Parteibüro verlegt. Sie selbst allerdings wurde inzwischen von der Militärregierung aus der Redaktion entfernt, und der „Konservative Bote“ erschien nach einem Verbot mit gemäßigter Tendenz und als reines Partei-Mitteilungsblatt wieder.

Günter Gaab kostete die offene, bald radikale Opposition gegen Ziegeler seine Stellung: wegen „parteischädigenden Verhaltens“ wurde er als Geschäftsführer abgesetzt und aus der Partei ausgeschlossen. Aber er läßt nicht locker. Einen Versuch, die DKP-Jugend von der Partei zu spalten und eine neue Partei zu gründen, machten die jungen Konservativen zwar nicht mit, aber sie wünschten einen verjüngten Vorstand. Und in dem könnte Gaab wieder eine Rolle spielen.

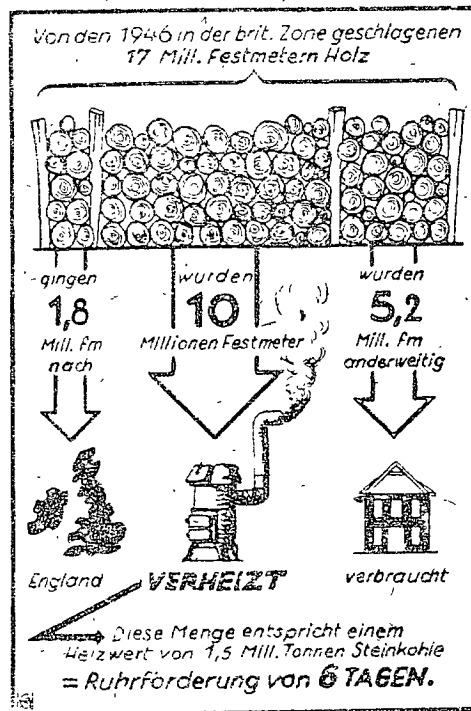
Der Unteroffizier Wedel ist inzwischen Hellweges Deutscher Partei beigetreten. Gaab, der Ausgestoßene, geht mit einer wachsenden Anhängerschaft legaler Parteigenossen in die Winterschlacht, und man munkelt von Rücktrittsabsichten, ja sogar einem Parteiaustritt Dr. Ziegeler. Eingeweihte halten es allerdings für möglich, daß die Partei den Winter gar nicht übersteht. 2.500 Stimmen hatte sie in Hamburg, dem einzigen Wahlkreis, wo sie bisher lizenziert ist, bei den Herbstwahlen bekommen.

Nach forstlichen Gesichtspunkten

Wer hat Dich, Du schöner Wald

Unter den weiblichen Waldbewohnern der britischen Zone ist große Trauer: die „Woodpeckers“ werden bis Ende des Jahres die Zone verlassen haben. Die „Woodpeckers“, Waldspechte, sind die bei den englischen „Direktoperationen“ im Holzeinschlag eingesetzten Gruppen. Die englischen Soldaten fahren die großen Zugmaschinen mit überladenen Anhängern zum Bahnhof. Auf die Kotflügel ist der Waldspecht gemalt. Die „Woodpeckers“ bearbeiten den deutschen Wald mit kanadischen Holzfällermethoden.

Die britische Zone ist nicht das walddreichste Gebiet Restdeutschlands. Die US-



Zone, besonders Bayern, hat am meisten Wald. Aber in der britischen Zone ist nach amtlich zugegebenen Zahlen der Einschlag prozentual am größten. Denn die französische Zone und die Ostzone geben keine Einschlagsziffern bekannt.

Schweizer Kolonnen fallen im Schwarzwald, Belgier im Hürtgenwald, Holländer hauen bei Aachen und Bentheim, und in der Russenzone kann das Holz wegen der eingleisigen Strecken gar nicht abtransportiert werden. Die Sägewerke sind zum großen Teil den Weg aller Maschinen in der Ostzone gegangen.

Es gibt keine Stelle, die den derzeitigen deutschen Waldbestand zuverlässig angeben könnte. Selbst in der Bi-Zone ist man auf ungefähre Angaben und nicht ganz hundertprozentige Rechnungen angewiesen. Hessen beispielsweise vermag den Holzbestand des Jahres 1945 nicht zu beziffern. S'eilt man aber die spärlichen Zahlen zusammen, so ergibt sich, daß der Raubbau unter Hitler mengenmäßig am

größten war. Von 1937 bis 1945 war der Einschlag um die Hälfte größer als der Zuwachs. Im Kriege verbrannten weite Flächen. Dadurch schmolz der Waldbestand so zusammen, daß der geringere Einschlag der letzten beiden Jahre in der Britenzone im Vergleich zum Nachwuchs 390 Prozent und in der US-Zone 180 Prozent betrug. Diese Zahlen und damit die Schäden wachen progressiv.

1933 gab es in der Zwizone auf 5,4 Millionen ha Waldbestand einen Holzvorrat von 2 Milliarden Festmetern. 1945 3,6 Millionen ha Waldbestand mit 1440 Millionen Festmetern und 1947 3 Millionen ha Waldbestand mit 1300 Millionen Festmetern Holzvorrat. Bis 1937 war der Einschlag normal, das heißt, er wurde aus dem Nachwuchs gedeckt.

Allerdings begegnen die amtlichen Einschlagzahlen in Forstkreisen einer gewissen Skepsis, da die Einschläge der ersten Nachkriegszeit im Zeitalter der „Direktoperationen“ reichlich „wild“ waren, ebenso die der frierenden Bevölkerung. Andererseits sind in der Rechnung die Waldstücke unter 10 ha gar nicht enthalten.

Die Hauptquote wanderte nicht in den Export, sondern durch den Schornstein. Von den 10 Millionen Festmetern Nutzrundholz, die 1946 in der britischen Zone verbrannt wurden, hätte man Dachstühle, Türen und Fenster für 277 000 dreistöckige Mietshäuser zimmern können. Die statt dessen benötigte Kohlenmenge entspräche 1,5 Millionen t Steinkohle, also einer Ruhrkohlenförderung von 6 Tagen.

40—60 Jahre muß Grubenholz wachsen. Walter Ludwig, nicht der Tenor, sondern der Leiter einer Arbeitsgemeinschaft Hamburger Holzfirmen, die neuerdings forstgerecht am englischen Einschlag beteiligt ist, befürchtet, daß man in wenigen Jahren Grubenholz einführen müssen.

Auch die Holzverarbeitende Industrie wird nicht voll zum Anlaufen kommen können. Im Gebiet Hameln-Springe müssen 55 Firmen schließen, wenn dort die vorgesehenen 10 000 Festmeter Nutzrundholz wirklich eingeschlagen werden. In den Kiefernwaldungen Niedersachsens werden 1949 sämtliche starken Schneidholzkiefern, im Harz die Althölzer verschwunden sein.

„Die Verkarstung und Versteppung ehemals fruchtbarer Gebiete wird rasch voranschreiten“, sagte der bayerische Ernährungsminister Dr. Josef Baumgartner, der gerne schwarz in schwarz malt. „Ich halte übertriebene Schilderungen, nicht für zweckmäßig“, hält der Holzexperte Professor Wiedemann dagegen. „Aber auch die beweisbaren Unterlagen geben ein trübes Bild.“

Der Holzfachmann des niedersächsischen Landesforstamts sieht für die Gebirge Störungen in der Gleichmäßigkeit des Wasserabflusses voraus. Die Frühlingshochwasser würden stärker. Dafür halte aber der Wasserabfluß im Sommer wesentlich kürzer an als in richtig beforsteten Gebieten. Außerdem, so meint er, reißen die Hochwässer von den entwaldeten Hängen je nach Boden und Klima 10- bis 5000mal soviel Sand und Steine in die Flußauen wie aus bewaldeten Bezirken.

In Gebirgen, die nach dem Kahlschlag schnell vergrasen, sind die Schäden gering. Das erwies sich besonders in England und Irland. Darum haben die deutschen Bodenkundlichen gegenüber den englischen Holzinteressierten gegenüber einen harten Stand. Die „deutschen Krokodilstränen“ über die Abholzung sind drüben schon sprichwörtlich. Die Engländer weisen gerne darauf hin, daß England und Schottland zur Zeit nur 2,5 Prozent Walddfläche haben. Vor dem Kriege waren es 5,4 Prozent. Also eine Einbuße von mehr als 50 Prozent.

